

Gemeinde-Feuerwehren bestehen seit dem Jahre 1877 Eine Rückblende in die Geschichte der Ortswehren in der Gemeinde Berne

von Heinz Groeneveld

Der Kreis- und Gemeindefeuerwehrtag in Berne am 9. September 1967, gibt Anlaß, die Entwicklung des gemeindlichen Feuerlöschwesens darzustellen. Dieser Aufgabe stellen sich Schwierigkeiten entgegen, da schriftliche Unterlagen vornehmlich aus der Gründerzeit der einzelnen Ortswehren vielfach fehlen. Darum kann es nicht Sinn dieses Beitrages zur Festschrift sein, über alle die einzelnen Ortswehren betreffenden Ereignisse lückenlos zu berichten. Dem Verfasser stellt sich vielmehr die Aufgabe, ein Bild vom Aufbau der Gruppen und den damit verbundenen Schwierigkeiten zu zeichnen, und es macht keinen Unterschied, ob Geschehnisse aus der Geschichte dieser oder jener Ortswehr beispielhaft skizziert sind: der Bericht stellt ein Lob dar für die Gesamtheit der Gemeindefeuerwehren und meint jeden einzelnen Feuerwehrmann, der bereit ist, mit Gesundheit und Leben für seine Mitbürger einzustehen.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts setzten überall im Oldenburger Land die Bestrebungen ein, Feuerwehren auf freiwilliger Grundlage zu gründen. Das Auftreten größerer Schadenfeuer weckten mehr und mehr die Erkenntnis, daß nur schlagfertige Wehren in der Lage sein würden, größere Werte zu retten. Bis dahin behelfen sich die Bürger vielerorts mit alten ledernen Feuerlöscheinern oder einer alten Kastenspritze mit dürrtigem Schlauchmaterial, ganz zu schweigen von vielen Ortschaften, die auf nachbarliche Hilfe angewiesen waren, weil sie überhaupt keine Mittel zum Löschen des Feuers besaßen.

Der Impuls zur Gründung der Berner Freiwilligen Feuerwehr ging vom Stedinger Turnverein aus. Der Turner Edo Dümler trug im Sommer 1876 in einer Versammlung den Plan zur Aufstellung einer Freiwilligen Turnerfeuerwehr vor. Er fand Billigung auch beim Gemeinderat, der Mittel für die Anschaffung einer Handdruckspritze bereitstellte. Den Antrag auf Zuschüsse zur Beschaffung von Uniformen allerdings lehnten die Gemeindeväter mit dem Argument ab, auf der Grundlage der Freiwilligkeit habe die Wehr für sich selbst zu sorgen. Aus gleichem Grund lehnten sie, wie aus Sitzungsprotokollen ersichtlich, 1894 den Bau eines Spritzenhauses ab.

Die Berner Gründung scheint die Initialzündung für den weiteren Feuerwehr-Aufbau in der Gemeinde gewesen zu sein. Einige Jahre später waren für alle Bezirke Züge aufgestellt. Neben Berne gehörten zum Zug 1: Bernebüttel, Glüsing, Ollen, Hannover, Ranzenbüttel; zum Zug 2: Harmenhausen, Hekeln, Hiddigwarden; zum dritten Zug: Schlüte, Bettingbühren und Wehrder; zum vierten Zug: Weserdeich, zum fünften Zug die Moorbezirke. Seit dem Gründungsjahr bestand auch ein Retterkorps, das 1882 zum Steigerkorps ausgerüstet wurde.



Edo Dümler

Mit der organisatorischen Verbesserung hielt die technische Ausrüstung nicht ganz Schritt. Auf Vorschlag der Brandkasse erhielt Bernes Wehr erst 1916 eine Brandspritze. Bei der Erprobung nahm die Bevölkerung regen Anteil, und die Begeisterung war groß, als man mit drei Schläuchen hoch über den Berner Kirchturm spritzen konnte. — Die einzelnen Züge erhielten zu dieser Zeit Handdruckspritzen. Das Jahr 1927 erlebte die Beschaffung einer Motorspritze und eines Kraftwagens, der später von Bardewisch übernommen wurde und legendären Ruf genoß. — In der Folgezeit wurden die einzelnen Züge neu durchorganisiert und auf volle Einsatzbereitschaft gebracht. 1928 löste die elektrische Alarmanlage die bisher geübte Benachrichtigung durch das Hornsignal ab. 1938 erhielt Berne ein modernes Löschfahrzeug, und ein Jahr nach Beginn des 2. Weltkrieges wurden alle Ortswehren mit 800-Liter-Spritzen ausgerüstet.

Solche technischen Daten vermitteln vor allem dem Laien ein wenig aufschlußreiches Bild von Stand und Mühsal der damaligen Feuerwehr als Augenzeugenberichte aus der Pionierzeit. Folgende Schilderung gab ein Feuerwehrmann aus dem Warflether Bezirk: „Brach ein Brand aus, bliesen Hornisten ein Feuerhorn, das bis zu drei Kilometer weit zu hören war. Die aufgeschreckten Feuerwehrleute kletterten blitzschnell in ihre Autos — Halt, die gab es gar nicht! — sie rannten vielmehr zum Spritzenhaus in der Nähe der Bootswerft

nach der Alarmierung Wasser geben können. Das Wasser kam in Eimern. Die Männer bildeten eine Kette bis zur Weser. Der Letzte schöpfte das Wasser, und dann wanderten die Eimer von Hand zu Hand, um in den Kübel entleert zu werden. Die an der Seite befindlichen Pumpenschwengel wurden per Armkraft in Gang gesetzt, auf und ab, auf und ab, um das Wasser durch den Schlauch zu pressen. Immerhin reichte der Druck aus, den Wasserstrahl bis über den Dachfirst zu leiten. Beim großen Brand im April 1912 besaß man schon eine Saug- und Druckpumpe. In Motzen brannten damals 11 Gebäude nieder, aber die Wehr vermochte ein Übergreifen des Brandes auf die Bootswerft Oltmanns und das Wohnhaus Vosteen zu verhindern. Der Hauptmann selbst hielt damals die Spritze, und um ihn nicht zu heiß werden zu lassen, begoß man ihn ständig mit Wasser. Und das war bestimmt kein Leitungswasser.“

Ergötzliches wird auch aus Berne erzählt: „Die Handdruckspritze samt Zubringer hatte ihren Standort beim Stedinger Hof. Sie war für eine Bespannung mit Pferden eingerichtet. Einmal jedoch hat es in Weserdeich gebrannt, und da waren keine Zugpferde da. Die Folge: Man setzte für das erste am Spritzenhaus eintreffende Pferdepaar eine Prämie von 15 Mark aus, seitdem waren immer Pferde da. – Sobald nun Feuerwehmann Schröder in das Horn blies, sausten die Gespannbesitzer Karl Lange, Gerhard Kaper und Christel Wefer schnell wie die Feuerwehr zum Spritzenhaus. Das war eine Hatz! Wie man sich nun einigte, wenn alle drei zugleich ankamen, hat der Chronist nicht erfahren können. Als 1916 die Dampfspritze angeschafft wurde, war auch die Sache mit

dem Dampf nicht immer ganz einfach. Das Wasser mußte erst einmal kochen. Dietrich Kollschen hätte gern zwei Stunden vor Ausbruch des Brandes eingheizt, aber solch weise Voraussicht fehlte auch damals. Sobald das Horn ertönte, sauste er zur Spritze und heizte an. Endlich brauste sie fauchend los. Am Brandherd entstand die groteske Situation, daß ein Haus brannte und nicht brennen sollte, und daß das Feuer in der Feuerbüchse brennen sollte und nicht brennen wollte. Die Motorspritze 1925 machte aller Not ein Ende.“

Heute sind die Ortsfeuerwehren auf den organisatorisch und technisch besten Stand gebracht und damit jederzeit in der Lage, bei Bränden und in Katastrophenfällen schnelle und wirksame Hilfe zu leisten.

Die Feuerwehr der Gemeinde Berne besteht erst 90 Jahre und hat doch eine erstaunliche Entwicklung hinter sich. Dank und Anerkennung gebührt den Männern, die in klarer Erkenntnis der Notwendigkeit überall in der Gemeinde Wehren gründeten, für Weitblick und Einsatzbereitschaft. Sie waren Beispiel und Wegbereiter für eine segensreiche Entwicklung. Dank und Anerkennung gebührt aber auch denen, die ihr Werk in selbstloser Weise fortsetzten und heute fortsetzen. Mit den modernen Feuerlöschgeräten allein ist es nicht getan. Sie bedürfen der Handhabung durch Feuerwehrmänner, die bereit sind zu aufopfernder Einsatzbereitschaft, steter Dienstfreude und treuer Kameradschaft zum Wohle der Allgemeinheit nach dem alten Wahlspruch:

„GOTT ZUR EHR', DEM NÄCHSTEN ZUR WEHR!“